



Lisa Devriese (Hg.), *The Body as a Mirror of the Soul. Physiognomy from Antiquity to the Renaissance* (Mediaevalia Lovaniensia. Series 1. Studia 50). Leuven, Leuven University Press 2021. 222 S. 20 s/w-Abb.

Besprochen von Mischa von Perger:

Neusäß, mischa@von-perger.de

Die Herausgeberin lässt den Sammelband auf die von ihr besorgte kritische Edition der pseudo-aristotelischen ‚*Physiognomonica*‘ folgen (Aristoteles Latinus XIX, Turnhout 2019). Dabei handelt es sich um zwei kurze physiognomische Traktate, die im Mittelalter als ein einziger behandelt und dem Aristoteles zugeschrieben wurden. Es geht darin um Kausalbeziehungen, durch die bei Menschen und Tieren seelische Merkmale den Körper und körperliche die Seele prägen, und um Regeln, anhand derer sich aus körperlichen Merkmalen seelische erschließen lassen – womit der Körper, wie im Titel des Bandes gesagt, eine Art Spiegel der Seele wäre. Für die neun Forschungsbeiträge – die größtenteils aus einem 2016 in Leuven veranstalteten interdisziplinären Workshop stammen – nennt DEVRIESE zwei Hauptziele: erstens zu untersuchen, welchen Rang die physiognomische Disziplin, die heute jegliche wissenschaftliche Anerkennung verloren hat, in Antike, Mittelalter und Renaissance im Vergleich zu anderen Disziplinen wie Naturphilosophie, Medizin, Ethik und – besonders zu nennen – Astrologie beanspruchen durfte, und zweitens darzulegen, welchen Zugang in jenen Epochen Gelehrte der verschiedenen Disziplinen zu den ‚*Physiognomonica*‘ fanden und zur Anknüpfung neuer einschlägiger Abhandlungen nutzten (IX).

Die Beiträge sind, bezogen auf ihr jeweiliges Thema, chronologisch angeordnet. Auf eine wissenschaftsgeschichtliche Studie zu den antiken Ursprüngen der Physiognomik (SASSI) und die philologisch-terminologische Untersuchung einer Passage aus dem zweiten jener beiden pseudo-aristotelischen Traktate (FERRINI) folgt ein erster Versuch (von zweien), die in Texten niedergelegte Lehre auf ein bestimmtes visuell anschauliches Material zu beziehen: BÉKÉS vergleicht eine apokryphe Beschreibung des äußeren Erscheinungsbildes des Apostels Paulus

mit gemalten und plastischen Bildnissen und macht geltend, dass hier wechselnde physiognomische Regeln und Wertungen im Spiel seien.

Mit WILLIAMS erhalten wir hochmittelalterliche Auskünfte zur oben genannten ersten Leitfrage des Bandes. Das aus der Antike überlieferte Regelwerk einerseits, der Mangel an Präzision der Datenerhebung und an Systematik der behaupteten Wechselbeziehung zwischen Körper und Seele andererseits habe, so WILLIAMS, der Physiognomik im 13. und frühen 14. Jahrhundert zwar einen Fortbestand zuteilwerden lassen, der aber, verglichen mit benachbarten Disziplinen, nur mäßig ausgefallen sei – „a mixed reception“ (80). Zu diesem Befund passt, dass, obwohl die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstandene lateinische Übersetzung der ‚Physiognomonica‘ eine neue autoritative Grundlage für die Disziplin lieferte, die Rezeption dieses Textes nur zögerlich in Gang kam, wie DEVRIESE beschreibt.

Es folgen drei Studien, die jeweils einem mittelalterlichen physiognomischen Werk gelten. VOSKOBOYNIKOV, der den ‚Liber physonomie‘ des Michael Scotus ediert hat (Florenz 2019), stellt Überlegungen darüber an, wie die Physiognomik sich in die naturwissenschaftliche Praxis am Hof Kaiser Friedrichs II. eingliedert. Ausnahmsweise in französischer Sprache – alle anderen Beiträge sind englisch – ergründen BIARD und GRELLARD gemeinsam die systematische Stellung der Disziplin im philosophischen Lehrgebäude Johannes Buridans. ZUCCOLIN schließlich stellt die Redaktionsgeschichte, die handschriftliche Überlieferung und den Aufbau des einschlägigen Werks Michael Savonarolas vor (womit sie Teile der bald von ihr zu erwartenden kritischen Edition vorwegnimmt); wiederum wird unser Blick auf höfische Momente gelenkt, da Michael solche bei seiner Ausgestaltung der physiognomischen Lehre in Ferrara offenbar berücksichtigt, insbesondere indem er mannigfach an die Alltagskultur anknüpft.

Im letzten Beitrag untersuchen ZIEGLER und RIBEIRO eine vielfigurige Miniatur aus dem 15. Jahrhundert, die einen physiognomischen Traktat eröffnet, und fragen, wie sich das Bild auf die im Text niedergelegte Theorie beziehe. Es handelt sich um die repräsentative Abschrift eines von Rolandus Scriptoris in Burgund verfassten Kommentars zum ‚Liber compilationis phisonomie‘ des Petrus von Abano. In der Miniatur treten 19 nackte Männer eins zu eins unter den zwölf Tierkreiszeichen und, in einer zweiten Reihe, unter den sieben Planeten auf. ZIEGLER und RIBEIRO weisen nach, dass diese Gestalten durch körperliche Merkmale die Typen derjenigen Menschen veranschaulichen, die unter maßgeblichem Einfluss des jeweiligen Tierkreiszeichens oder Planeten geboren werden – womit hier eine katalogartige Textillustration vorläge. Ob aber im Bild auch angedeutet ist, dass die körperlichen Merkmale, wie Rolandus darlegt, mit bestimmten charakterlichen einhergehen? Jedenfalls ist dies, neben derjenigen von BÉKÉS, die zweite Studie, in der sich die Physiognomik für die Kunstgeschichte einspannen lässt.

Der Band insgesamt gewährt mit weitgestreuten Einzelthemen und auf weitläufigen Gleisen Einblicke in die gegenwärtige Forschung zur vor-neuzeitlichen Physiognomik.